

## **Denn sie wissen nicht, was sie tun? Methodenfragen in der Filmwissenschaft**

4. Workshop der AG Filmwissenschaft

3. Mai 2019, 10 Uhr – 17 Uhr

Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, Institut für Sprach-, Medien- und Musikwissenschaft

---

Kristin Thompson hat in ihrem vielzitierten Aufriss der neoformalistischen Filmanalyse (deutsch in *Montage AV* 4,1, 1995) geschrieben, der Neoformalismus sei keine Methode (*method*), sondern ein Ansatz (*approach*), der sich verschiedener Methoden bediene. Ist ihre Aussage zutreffend? Und lässt sich dies für die Filmwissenschaft insgesamt konstatieren? Tatsächlich versammelt das Fach verschiedenste historiografische und theoretische Ansätze, die sie anderen Disziplinen entlehnt oder im Austausch mit diesen entwickelt hat. Aber verfügt die Filmwissenschaft über ein ausgewiesenes, fest umrissenes Methodenrepertoire? Die Abneigung gegenüber „kontrollierten“ Methoden scheint zur disziplinären Selbstbehauptung gegenüber der sozialwissenschaftlich geprägten Kommunikationswissenschaft zu gehören, über deren „Positivismus“, „Empirismus“ und „methodischen Rigorismus“ kulturwissenschaftlich orientierte Film- und Medienwissenschaftler sich gerne mokieren. Beugen wir uns, wenn wir der Forderung nach methodischer Kontrolle nachkommen, wie sie von Förderinstitutionen wie der DFG allenthalben erhoben werden, wissenschaftlichen Prozeduren, die uns unangemessen gegenüber ästhetischen Gegenständen scheinen?

Zunächst könnte man einen fachpolitischen Horizont aufspannen: Ist die neu aufgeflamnte Frage nach den Methoden in der Film- und auch der Medienwissenschaft nicht Ausdruck eines übergreifenden Trends zur Soziologisierung auch der kulturwissenschaftlichen Medienwissenschaft, demgegenüber sich die Filmwissenschaft mit ihrem anderen Gegenstands- und Methodenverständnis behaupten muss? Wenn ja, deutet dies auf eine Entfremdung zwischen Filmwissenschaft und kulturwissenschaftlicher Medienwissenschaft resp. auf eine neuerliche Phase der Ausdifferenzierung des Faches „Medienwissenschaft“ hin? Ebenso gut wäre es aber auch möglich, diese Perspektive umzudrehen. So könnte man den Vorwürfen einer mangelnden Methodik der Filmwissenschaft begegnen, indem man darauf verweist, dass die Filmanalyse als die Empirie der Filmwissenschaft fungiert. So betreibt der Neoformalismus, oder vielmehr: die „Historische Poetik des Kinos“, eine Korpusanalyse großer Samples von Filmen, um darüber das Konzept der historischen Normen und Abweichungen zu erheben, mit denen distinkte Filmstile bestimmbar werden. Würde eine intensive Methodendiskussion in der Filmwissenschaft nicht genau deren Relevanz und Anschlussfähigkeit im Kontext der Erforschung der digitalen Medienkultur erweisen?

Folgt man diesem Gedanken, wäre über das Verhältnis von theoretischen/historiografischen Ansätzen und Methoden, nach ihrem Transfer aus Nachbardisziplinen und nach der im Untersuchungsgegenstand liegenden inneren Notwendigkeit und damit Begründbarkeit für die Wahl einer spezifischen Methode zu diskutieren. Dies lenkt den Blick zurück auf grundsätzliche wissenschaftstheoretische Einsichten: Ferdinand de

Saussure hat formuliert, dass es der Blickpunkt resp. die Perspektive ist, die das Objekt erst erschaffe. Und Lev Manovich fordert, den Film neu zu visualisieren. Die Methode bildet also das Objekt „Film“ nicht ab, sondern bringt es in seinem jeweiligen medialen Kontext – und unter der Beteiligung vieler anderer Medien – überhaupt erst hervor. Auch technikgestützte Methoden sind damit nicht schlichtweg Werkzeuge der Analyse oder Beschreibung, sondern erzeugen den Gegenstand und schreiben sich in den Gegenstand ein.

Dies führt zur Diskussion der Impulse, welche die Methodenfrage durch die Expansion der Digital Humanities (DH) erfährt. Schon vor der gegenwärtigen Debatte um die DH hat Yuri Tzivian sein „Cinematics“-Verfahren zur Messung der Einstellungslängen und damit zur Erfassung des filmischen Rhythmus vorgestellt, mit dem er an Barry Salts – seinerzeit noch analog betriebene – „statistische Filmanalyse“ anknüpft. Welche Fragen richten solche Ansätze an den Gegenstand Film? Welche Resultate erbringen computer-gestützte Analysen von Schnitt, Szenenaufbau, Figurenkonstellationen oder Ton? Was lässt sich mit Eye Tracking erhobenen Daten zur Wahrnehmung bewegter Bilder entnehmen? Zu debattieren wäre also über die Relevanz der mit den Verfahren der DH verfolgbareren Fragestellungen. Welche neuen Forschungsfelder werden eröffnet durch Ansätze, die auf digitale Verfahren (oder Methoden?) zurückgreifen? Wo liegen deren Grenzen? Und in welchem Verhältnis stehen die Ergebnisse solcher Distant Reading-Verfahren zur etablierten Praxis des Close Reading, oder anders: Wie können technische Vermessung und menschliches Verstehen produktiv ins Verhältnis gesetzt werden?

In diesem Kontext kann man in der historischen Rückschau auch Bezug nehmen auf das methodische Erbe der Filmwissenschaft in der soziologischen Forschung von Emilie Altenloh (1914) oder der psychologischen von Hugo Münsterberg (1916). 100 Jahre nach dessen Überlegungen zu einer kognitiven Theorie „avant la lettre“ ist festzustellen, dass der wohl wichtigste methodische Impuls innerhalb der Filmwissenschaft dem Kognitivismus zuzuschreiben ist. Während die Medienkulturwissenschaft der Diskussion von kognitionswissenschaftlichen Fragen über die letzten Jahrzehnte ausgewichen ist oder diese, teils unter theoriepolitischen Vorgaben, ignoriert hat, war es die Filmwissenschaft, die für kognitionswissenschaftliche und medienpsychologische Fragen immer sehr offen war. Inwiefern lässt sich an dieses Erbe, insbesondere unter digitalen Bedingungen, anschließen? Finden sich hier produktive Methodendiskussionen, beispielsweise in Auseinandersetzung mit der Psychologie, die heute in Vergessenheit geraten sind, an die zu erinnern unter den skizzierten Bedingungen aber lohnenswert wäre?

### **Zum Format des Workshops**

Wir stellen uns ein Arbeitstreffen mit Workshop-Charakter vor und wünschen uns daher keine ausgearbeiteten Vorträge, sondern kurze Thesenpapiere, Problemaufrisse, Präsentationen und gerne auch Provokationen zu den oben genannten, aber natürlich auch weiteren Fragen filmwissenschaftlicher Methoden, auf deren Grundlage wir dann in Form eines Roundtables gemeinsam diskutieren können.

Vorschläge, Ideen und Teilnahmebekundungen bitte bis zum 1. März richten an: Christoph Ernst (cernst@uni-bonn.de), Britta Hartmann (britta.hartmann@uni-bonn.de), Janin Tscheschel (tscheschel@uni-bonn.de) oder Jana Zündel (jana.zuendel@uni-bonn.de). Die Anmeldung zur Teilnahme ohne Beitrag kann bis zum 15. April erfolgen.